

## Mein Auslandspraktikum in Irland



Die grüne Insel – übersät von unzähligen Schafen auf saftig grünen Weiden umrandet von Steinmauern entlang der Hügel, zerklüftete Klippen an der Atlantikküste, kleine urige Pubs an jeder Ecke und Regen 364 Tage im Jahr. Genau das erwartet man in Irland zu sehen und genau so fand ich es vor, als ich im März 2015 dort ankam. Es sieht längst nicht jeder Teil des Landes so aus doch auf den wilden Westen, wo ich die vergangenen drei Monate gelebt habe, passt jedes dieser Klischees. Ich wohnte in Kilmeena, einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Westport, dem lebenswertesten Städtchen Irlands mit nur 5.000 Einwohnern. Hier bekommt man den Lebensstil der Iren wirklich mit. Als ich jedoch hörte, dass meine Gastfamilie etwa zehn Autominuten vom nächsten Ort entfernt wohnt, fürchtete ich, die nächsten drei Monate vollkommen isoliert zu sein und fragte mich, wie ich bloß die Tage füllen sollte. Ich würde vormittags in der nahegelegenen Grundschule arbeiten, doch das konnte ja nicht meine einzige Beschäftigung bleiben, oder? Nun, ich konnte ja nicht ahnen, wie vollkommen unbegründet meine Bedenken sein würden..

Ich erlebte die Iren als ein unglaublich warmherziges, fröhliches, friedliches und lustiges Volk. Nie fühlte ich mich unwillkommen oder einsam, denn jeder den ich traf, war ausgesprochen interessiert an allem, was ich zu erzählen hatte. Besonders meine Gastfamilie nahm mich wie selbstverständlich in ihrem Haus auf und vom ersten Tag an fühlte ich mich dort wohl. An der Schule war alles furchtbar aufregend: die Kinder, die mich neugierig beäugten und gar nicht verstanden, warum ich nicht jedes englische Wort kannte, die Lehrer, die super freundlich waren, aber viel zu schnell sprachen und das Schulsystem, das mich völlig aus dem Konzept brachte. Der Unterricht begann zu ganz anderen Zeiten als ich es kannte und in jedem Klassenraum waren zwei verschiedene Klassen untergebracht (1./2., 2./3., 4./5., 5./6.). Außerdem starten die Kinder mit 5 Jahren als Junior Infants ihr erstes Jahr in der Schule, kommen anschließend zu den Senior Infants und dann erst in die erste Klasse. Die ältesten sind die 6-Klässler, was ebenfalls eine neue Erfahrung für mich darstellte, da ich bisher immer nur mit Kindern der ersten bis vierten Klasse gearbeitet hatte.

Meine erste Arbeitswoche war relativ unstrukturiert, da mir der äußerst engagierte und lebenslustige Schulleiter zunächst einmal Zeit geben wollte, mich umschauen zu können. Später bekam ich jedoch einen Stundenplan, den ich teils im Voraus per Mail und teils vor Ort mit ihm ausgearbeitet hatte. Ich half den Infants beim Lesen Lernen, kontrollierte Tagebucheinträge der ersten, erklärte und demonstrierte mathematische Sachverhalte in der fünften und sechsten, korrigierte Aufgaben in der zweiten Klasse, unterstützte alle Kinder im Kunst- und Sachunterricht, leitete kleine Gruppen, nahm am Irischunterricht teil und

versuchte mich gemeinsam mit den Schülern an der tin whistle, einer kleinen Blechflöte, die traditionell in der Schule gelernt wird. All dies waren meine alltäglichen Aufgaben und nach einer Weile initiierte ich größere Projekte, für deren Ausführung ich die Verantwortung trug. Ich begann der Klasse des Schulleiters Französischunterricht zu geben, was zunächst eine sehr große Herausforderung für mich darstellte, da ich anstatt von Französisch zu Englisch, mehrfach zum Deutschen wechselte. Nach der ersten Stunde jedoch gewöhnte ich mich daran und konnte ohne Knoten in der Zunge sprechen. Auch begann ich, in der zweiten und dritten Klasse und bei den Infants Deutsch zu unterrichten. Es machte richtig Spaß zu sehen, wie die Kinder nach und nach dazulernten und was sie sich alles merken konnten. Immer wieder bekam ich durch Rückmeldungen der Eltern mit, dass die Kinder zu Hause gemeinsam gelernte Lieder sangen oder sich mit „Guten Morgen“ an den Frühstückstisch setzten. Mein größtes und ich glaube auch beliebtestes Projekt waren jedoch die Zumbastunden. Im Wechsel von zwei Wochen tanzte ich mit jeder Klasse eine halbe Stunde und war überwältigt davon, wie euphorisch und motiviert die Kinder jedes mal reagierten. Ich hörte sie die Lieder in den Fluren singen, sah sie die Tänze in der Pause üben und spürte die gute Laune, die sich dadurch jedes mal sowohl unter den Schülern als auch den Lehrern verbreitete. Durch diese Projekte gewann ich sehr viel an Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein. Auch die Kinder lernten schließlich, mir mit Vokabeln zu helfen und akzeptierten gleichzeitig meine Korrekturen ihrer Arbeiten. Es machte mir einen Riesenspaß, Teil des Kollegiums und der Gemeinde zu sein und nach und nach kannte ich immer mehr Menschen und fühlte mich richtig zuhause.

Die Kultur der Iren unterscheidet sich nicht besonders stark von der der Deutschen, doch mir fiel immer wieder auf, welche große Rolle die Religion spielt. Bezüglich der Wirtschaft konnte ich noch heute feststellen, wie viele unter den Folgen der Rezession 2008 leiden. Vielen Iren fehlt das nötige Kleingeld für wichtige Anschaffungen, denn sie arbeiten in unterbezahlten Jobs, für die sie weit überqualifiziert sind. Auch ist mir aufgefallen, wie sehr sich die gesamte Wirtschaft, Bildungseinrichtungen, Infrastruktur etc. Irlands auf den Ballungsraum Dublin konzentrieren. Die Straßen im Westen sind oft sehr schlecht und die Verkehrsanbindungen mager. Die meisten Jugendlichen gehen nach der Schule nach Dublin, denn dort gibt es Arbeit und selbst die guten Krankenhäuser und administrativen Einrichtungen befinden sich größtenteils dort.

Was meine Sorgen bezüglich der Freizeit allerdings betraf, die waren bald verflogen. In und um Westport herum gibt es nämlich atemberaubend schöne Orte, die ich meist zusammen mit meiner Gastschwester besuchte. Wir bestiegen den Holy Mountain of Ireland, den Croagh Patrick, radelten mehrfach auf dem Greenway, einem wunderschönen Fahrradweg, über Felder, Wiesen und Hügel, nahmen zweimal wöchentlich an einem Kayakkurs teil, der uns Irland aus einer ganz neuen Perspektive zeigte, gingen klettern und surfen an Traumstränden auf der Insel Achill und besichtigten Städte wie Galway oder Castlebar. Ich hatte unglaubliches Glück, so eine tolle neue Freundin zu finden und werde sie mit Sicherheit nicht nur einmal besuchen kommen.

Generell kann ich kaum fassen, was für ein Glück ich hatte, an einem Ort wie diesem gelandet zu sein und ich weiß, dass ich für den Rest meines Lebens mit

einem Lächeln an diese drei Monate zurückdenken werde. Ich hatte die Chance, voll und ganz in die irische Kultur einzutauchen und die überraschend sonnige Mentalität der Iren hautnah zu erleben. Ich habe neue Freunde, neue Erfahrungen, bessere Sprachkenntnisse und wunderbare Erinnerungen gewonnen und weiß nicht, wie es hätte besser laufen können.